

voraus. Hitler wollte alle Verdächtigen hängen sehen. Auch manche Familien wurden schikaniert und gequält. Auch der Vater von Herrn Smend gehörte der Widerstandgruppe des 20. Juli an. Sein Vater war Oberstleutnant im Generalstab, 31 Jahre alt und hatte Frau und drei Kinder. Als sein Vater getötet wurde, war Herr Smend 4 Monate alt, aber für die Dauer des Dritten Reiches und bis weit in die 60iger Jahre hinein war er immer Sohn eines Verräters. Die Familien der Widerstandskämpfer wussten oft nichts und mussten nach der Entdeckung ohne Geld und oft ohne Eigentum die Wohnung verlassen. Bis Kriegsende und darüber hinaus waren sie geächtet und diskriminiert.

Herr Smend beeindruckt die 18-jährige Liane Berkowitz. Sie klebt regimekritische Zettel zwischen Kurfürstendamm und Uhlandstraße, wird festgenommen und zum Tode verurteilt. Sie bringt noch ihr Kind zur Welt und wird im August 1943 hingerichtet. Ihr Kind überlebt nicht. Die Tapferkeit der Widerstandskämpfer ist schon sehr beeindruckend. Für Herrn Dr. Smend waren Graf von Stauffenberg und Henning von Tresckow die wichtigsten Widerstandskämpfer des Militärs: Kopf, Antreiber und Täter zugleich. Wir kennen das heute nicht mehr – in einem System zu leben, das eine Diktatur ist. Uns fehlt daher etwas die Vorstellung, sein Leben für Freiheit herzugeben.

Der Widerstand wurde durch die Erzählungen eines (Fast)Zeitzeugen sehr lebendig und man bekommt einen direkteren Bezug. Die Ausstellung wurde auch im Ausland (Frankreich) gezeigt, um ein anderes Bild von den Deutschen zu zeigen.



Günther Smend vor dem Volksgerichtshof, 31.8.1944. Quelle: privat

Es gab auch den Kreisauer Kreis, in dem viele Menschen zivilen Widerstand leisteten. Christen, Sozialdemokraten und normale Bürger waren in ihrem Hass gegen Hitler vereint und planten ein Deutschland nach dem Dritten Reich.

Herr Smend arbeitet seit vielen Jahren für die Stiftung 20. Juli. Die Stiftung hält das Gedenken an die Widerstandskämpfer wach, z. B. durch die gezeigte Ausstellung „Was konnten sie tun? Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1939-1945“.

ERINNERUNGEN AN DEN WIDERSTAND GEGEN DAS NAZIREGIME

„Ich habe Glauben gehalten“

von Viktoria Herold und Julia Schneider

Dr. Axel Smend wurde im Mai 1944 geboren. Sein Vater, Günther Smend, war Oberstleutnant im Generalstab und am Widerstand gegen Hitler im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 beteiligt. Er wurde dafür am 8. September 1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Er war damals 31 Jahre alt. Eine Gedenktafel in der St. Nikolai-Kirche in Lüneburg, in deren Nähe die Familie Smend seinerzeit wohnte, trägt den Vers 4,7 aus dem zweiten Brief des Paulus an Timotheus:

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“

Viktoria Herold und Julia Schneider aus dem 2. Semester der Oberstufe befragten Dr. Smend nach seinen persönlichen Erinnerungen und Erfahrungen als Sohn eines am Widerstand gegen das Naziregime Beteiligten.



Dr. Smends persönliche Erinnerungen und Erfahrungen als Sohn eines am Widerstand Beteiligten.

Befragt von Viktoria Herold und Julia Schneider aus dem 2. Semester der Oberstufe

VHJS: Welche Bedeutung hatte der Satz „Ich habe Glauben gehalten“ für Ihren Vater? Wie wichtig ist dieser Satz für Sie? Spielte der Glaube eine wichtige Rolle?

Mein Vater hat einen kleinen ‚Schatz‘ hinterlassen, nämlich das Büchlein ‚Gedanken sind Kräfte‘. Das Buch enthält u. a. zu jedem Tag einen Bibelvers zu Themen wie ‚Glaube, Liebe, Hoffnung und Tod‘. Diesen Sprüchen sind zur Vertiefung Zitate aus Literatur und Philosophie zugeordnet. Er hat das Büchlein im März 1944 mit der Widmung ‚Zur Stärkung‘ geschenkt bekommen. Dieses Buch hat meinem Vater im Gefängnis nach seiner Verhaftung sehr geholfen, indem er darin gelesen und seine Gedanken in jenen Tagen hineingeschrieben hat. So notierte er zum Beispiel: ‚Dieses Büchlein war mir ein großer Trost in den Tagen vor meinem Tode. Es ist auch mir so gegangen, wie den meisten Menschen: Ich habe den Weg zu Gott in höchster seelischer

Not gefunden und es hat mir viel geholfen.‘ Dadurch weiß ich, dass er im Glauben an Gott gestorben ist.

Der Spruch aus dem zweiten Brief an Timotheus, den er dort sehr stark angestrichen hat, findet sich in dem Büchlein an dem Tag seiner Verhaftung. Er war ihm Bestätigung und gab Halt. Deshalb ist er für mich genauso wichtig, wie er für ihn war.

VHJS: Wie alt waren Sie, als Ihr Vater gefangen und hingerichtet worden ist? Wieviel haben Sie davon mitbekommen? Gab es noch andere Familienmitglieder, die im Widerstand engagiert waren?

Wir wohnten damals in Lüneburg. Zum Zeitpunkt der Verhaftung meines Vaters – er war 31 Jahre – war ich zwei Monate alt, meine beiden älteren Geschwister vier und zwei Jahre. Ich kenne die Umstände von damals nur aus den Erzählungen meiner Mutter. Nach der Festnahme meines Vaters im Juli 1944 musste meine Mutter auf Befehl der Gestapo einen Koffer mit dem ‚Notwendigsten‘ für meinen Vater packen. Über Briefe hielt sie Kontakt; sie schickte ihm Zigaretten und Lebensmittel in das Gefängnis. Ich gehe davon aus, dass mein Vater davon nichts erhalten hat. Es hat seit der Verhaftung keinen Brief mehr von ihm aus Berlin gegeben. Am 31. August 1944 fand der Prozess vor dem Volksgerichtshof unter Präsident Freisler statt, am 8. September 1944 wurde unser Vater hingerichtet. Obwohl meine Mutter am 12. September 1944 im Reichssicherheitshauptamt in Berlin war, gab es keine Informationen, dass er nicht mehr lebte. Erst am 3. Oktober 1944 überbrachte der Postbote die amtliche Mitteilung über die Vollstreckung des Todesurteils; die zu bezahlende Rechnung über die Vollstreckung lag dem Schreiben bei.

VHJS: Gab es viele Christen im aktiven Widerstand und glauben Sie, dass der christliche Glaube eher eine Triebfeder des Widerstandes war als Gerechtigkeitsempfinden oder der Demokratiedanke?

Ich denke, daß viele einzelne Christen im Widerstand waren, aber nicht die Kirchen als Institutionen. Von ihnen ging kein Widerstand aus, der das NS-Regime gefährdet oder seine Beseitigung angestrebt hätte. War es Aufgabe der Kirchen, Widerstand gegen das NS-Regime zu organisieren? Die Entscheidung zum Widerstand, eine Entscheidung, die ja immer mit der Möglichkeit eines Todesurteils verbunden war, konnte m. E. doch immer nur von einem Einzelnen getroffen werden. So hat der Glaube sicherlich Christen zum ‚sich wehren‘ angehalten und später im Gefängnis oder im

KZ auch Trost gespendet. Eine Lichtgestalt im deutschen Widerstand war meines Erachtens Dietrich Bonhoeffer; er handelte mutig und bewusst in die Gefahr hinein, als Berater und Seelsorger für manche Verschwörer, aber auch als Kämpfer im Widerstand selbst. Bekannt ist sein Satz: ‚Die letzte verantwortliche Frage ist nicht, wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe, sondern wie eine kommende Generation weiterleben soll.‘ Auch denke ich an Pater Alfred Delp und Pfarrer Harald Poelchau sowie auch an Clemens August Graf von Galen, der öffentlich die Rassenideologie kritisiert hat. Viele andere einzelne Persönlichkeiten wären noch zu nennen.

Aber es war nicht nur der christliche Glaube, der zum ‚sich widersetzen‘ angehalten hat, sondern es waren zusätzlich auch die zahlreichen Wahrnehmungen über das entsetzliche Unrecht der Nazi-Diktatur; so zum Beispiel bei Personen, die Flugblätter verteilt, oder auf andere Weise Menschen aufgerüttelt haben, oder die zum Beispiel Juden und anderen Verfolgten Schutz gewährt haben, oder die, die eine Neuordnung Deutschlands nach dem Kriege entworfen haben. Sie alle – aus allen Schichten des Volkes kommend – haben eigenverantwortlich und aus eigenem Antrieb sich widersetzt und dabei ihr Leben bzw. das ihrer Familie riskiert, ob Sophie Scholl oder Georg Elser oder Eheleute Coppi oder Peter Graf York von Wartenburg oder andere.

So war die Gewissensnot bei denen, die sich widersetzt haben, außerordentlich groß, ja gar nicht zu beschreiben: War es doch immer auch ein Kampf mit sich selbst wegen der Gefahr und des Risikos für das eigene Leben und das der Familie.

VHJS: *Wann haben Sie erfahren, dass Ihr Vater im Widerstand war?*

Ich erinnere mich an eine Situation: Im Jahr 1954 war meine Mutter beim Elternsprechtag in der Schule. Bei ihrer Rückkehr hatte ich das Gefühl, dass irgendetwas nicht in Ordnung sei, nicht nur wegen meiner schlechten Schulleistungen: Im Gespräch hatte ihr der Klassenlehrer gesagt, dass von mir als Sohn eines Verräters ohnehin nicht viel zu erwarten sei.

Die Situation für meine Mutter war nach der Ermordung meines Vaters nicht leicht: Ihr Herz war gebrochen, von heute auf morgen konfrontiert mit ihrem am Galgen von Plötzensee erhängten Mann. Und:

Wie erkläre ich meinen Kindern, dass ihr Vater hingerichtet wurde? Aus welchem Grunde ist er hingerichtet worden? Warum ist er ein Verräter?

Im Jahr 1956 waren meine Mutter und ich zusammen in Berlin bei der Feier zum Jahrestag des 20. Juli. So war ich natürlich auch zum ersten Mal im Hinrichtungsschuppen von Plötzensee. Einen schrecklicheren Ort gibt es in Deutschland für mich nicht. So hat mich dann seitdem dieses Thema auch nicht mehr verlassen.

VHJS: *Wie haben Ihre Mitschüler reagiert, als sie erfahren, dass Sie der Sohn eines Widerstandskämpfers sind? Die Eltern Ihrer Mit-*

schüler werden wohl überwiegend nicht Widerstandskämpfer gewesen sein.

Das war damals kein Thema. Es gab kein Wissen über den Widerstand, er wurde auch nicht im Unterricht behandelt. Nach dem Krieg sind Familien zwar noch lange als ‚Verräterfamilien‘ angesehen worden, aber irgendwelche Hänseleien durch Mitschüler und Mitschülerinnen habe ich nicht in Erinnerung. Erst in den 60er Jahren begann man, sich intensiv mit dem Nationalsozialismus auseinanderzusetzen, auch die Eltern zu fragen, was sie eigentlich über diese Zeit wüssten. Auch begann dann erst die systematische wissenschaftliche Aufarbeitung des Nationalsozialismus und später dann auch des Widerstandes gegen die Nazidiktatur.

„So war die Gewissensnot bei denen, die sich widersetzt haben, außerordentlich groß, ja gar nicht zu beschreiben: War es doch immer auch ein Kampf mit sich selbst wegen der Gefahr und des Risikos für das eigene Leben und das der Familie.“

DR. AXEL SMEND

VHJS: *Das Grundgesetz gibt in Artikel 20 Abs. 4 allen Deutschen das Recht zum Widerstand gegen jeden, der etwas gegen die freiheitlich demokratische Grundordnung unternimmt. Wann hätten wir Ihrer Meinung nach heute das Recht auf Widerstand?*

Art. 20 Abs. 4 ist 1968 im Zuge der Notstands-Gesetzgebung eingeführt worden. Voraussetzung für seine Anwendung ist, dass eine Privatperson oder ein staatliches Organ es unternehmen, unsere im Grundgesetz verankerte Ordnung zu beseitigen, wie zum Beispiel durch die Verletzung der Grundrechte, der Menschenrechte, der Menschenwürde, des Rechtsstaatsprinzips, der Gewaltenteilung oder der Volkssouveränität. Es ist also ein Recht, dass sich vor allem gegen staatliche Organe richtet, die versuchen, durch Gesetze oder Maßnahmen die Verfassungsorgane außer Kraft zu setzen. Der Beginn der Gewaltherrschaft 1933 durch die Nationalsozialisten (Machtergreifung) mag rückblickend ein Beispiel sein. In der Bundesrepublik Deutschland gibt es bislang kein Beispiel. Diesen Grundgesetzartikel könnte man meines Erachtens aber als starkes Votum für Zivilcourage im zwischenmenschlichen Bereich ansehen.

VHJS: *Wann fängt ein Staat an, eine Diktatur zu sein? Wann muss für Sie der Widerstand beginnen?*

Zunächst muss man sich Klarheit über den Begriff ‚Diktatur‘ verschaffen. Die Gewaltenteilung in einer Demokratie (gesetzgebende, ausführende und rechtsprechende Gewalt) sichert dem Volk Freiheit und Gleichheit. Wenn aber auf legalem Wege der Gewaltenteilung der Boden entzogen wird, kann sich Demokratie in Diktatur wandeln; auch kann es, wenn der sogenannten Vierten Gewalt, der Presse, durch Abschaffung der Pressefreiheit die Grundlage genommen wird, zu diktaturähnlichen Erscheinungen kommen. Die derzeitige Entwicklung in der Türkei oder auch in Venezuela – aber auch anderswo auf der Welt – ist zutiefst besorgniserregend. Widerstand dort bedeutet zumeist, etwas zu tun oder zu unterlassen, und dabei das eigene Leben und das der Familie zu riskieren.

Welch großes Glück hat Deutschland 1989 mit der friedlichen Revolution gehabt!

VHJS: *Manche Menschen haben nur über Widerstand gesprochen, manche haben Flugblätter verteilt, Menschen versteckt und manche haben wie Ihr Vater offenen Widerstand geleistet. Was macht Ihrer Meinung nach menschlich den Unterschied zwischen geistiger Opposition, Konspiration und aktivem Umsturz aus? Ist es eher der Leidensdruck, der Glaube oder der Mut eines Menschen, wie er sich entscheidet?*

Die Art und Weise entscheidet sich meiner Meinung nach aus dem eigenen persönlichen oder beruflichen Umfeld heraus. Hitler und damit das Zentrum der Macht stürzen oder beseitigen konnten vor allem nur diejenigen, die in seinem unmittelbaren Umfeld waren. Eine Ausnahme war sicherlich der mutige Georg Elser mit seinem Attentatsversuch auf Hitler im November 1939 im Bürgerbräukeller in München. Es gab aber viele einzelne Bürger, die in Eigeninitiative versucht haben, die Öffentlichkeit über die Verbrechen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft wachzurütteln. Beispiele dafür sind die Weiße Rose (Hans und Sophie Scholl u. a.), die Eheleute Hampel, Liane Berkowitz; auch die Mitglieder des Kreisauer Kreises, in dem sich Menschen, wie Helmuth James Graf von Moltke oder Adolf Reichwein und andere über die Zukunft Deutschlands nach Ende des Weltkrieges Gedanken machten. Dazu kommen viele Unbekannte, die ‚stillen Helden‘, die zum Beispiel jüdische Mitbürger versteckten oder Arbeit gaben (Otto Weidt) und so auf ihre Art Widerstand leisteten. Allen gemeinsam ist, dass das eigene Gewissen vorgegeben hat, etwas zu tun, begleitet von Mut und Stehvermögen. Sophie Scholl sagte vor Freisler – am Tage ihrer Hinrichtung: ‚Einer muss ja schließlich damit anfangen ...‘

VHJS: *Menschen des aktiven Widerstandes stellen das Leben, Glück und Liebe ihrer Familien unter die Ideale einer freien Demokratie. Ist es aus Ihrer Sicht entschuldigbar?*

Die, die im Widerstand waren, hatten zumeist eine Gewissensentscheidung zu fällen.

Manche haben diese Entscheidung auch mit ihrer Frau oder ihrem Mann geteilt. Gemeinsam ist allen, dass sie aus Gewissensnot gehandelt haben, damit das Unrecht ein sofortiges Ende findet. Dieses wird dokumentiert in dem Entwurf der Regierungserklärung (Sommer 1944). Hier nur einige Kernsätze:

1. Erste Aufgabe ist die Wiederherstellung der vollkommenen Majestät des Rechts.
2. Die Judenverfolgung ist sofort eingestellt.
3. Der Lüge sagen wir den Kampf an.
4. Die zerbrochene Freiheit des Geistes, des Gewissens, des Glaubens und der Meinung wird wiederhergestellt.

Mein Vater hat unsere Mutter nicht in seine Entscheidung einbezogen, vielleicht aus Schutz; sie mag etwas gehaut haben, aber sicherlich nichts konkretes.

„Hitler und damit das Zentrum der Macht stürzen oder beseitigen konnten vor allem nur diejenigen, die in seinem unmittelbaren Umfeld waren.“

VH/JS: *Hätte ein Weniger an Widerstand bei Ihrem Vater nicht auch gereicht und Sie wären in einer intakten Familie herangewachsen? Oder überwiegt der Stolz auf den Mut Ihres Vaters?*

Es gab nur ein ‚Entweder Oder‘, nichts dazwischen.

Es war letztlich eine Gewissensfrage. Weder meine Mutter noch meine Geschwister und ich haben mit unserem Vater jemals gehadert. Ich bin froh, dass er nicht Dienst nach Vorschrift gemacht hat und kann auch, gerade wegen des Büchleins, gut nachempfinden, was er gedacht hat. Ich nehme ihm nichts übel.

VH/JS: *Würden Sie mit dem heutigen Wissen über die grausamen Konsequenzen für die Widerstandskämpfer und über das Leid für ihre Familien in einer gleich schrecklichen Diktatur aktiven Widerstand leisten oder eher insgeheim kämpfen?*

Das Leid, das der Nationalsozialismus über die Menschen brachte, war groß, egal, ob sie im Widerstand waren oder nicht. Man muss sich klar darüber sein, dass die Wahrscheinlichkeit als am Widerstand beteiligter unentdeckt zu bleiben, gering war. Wie ich in einer solchen Situation, auch als Familienvater, handeln würde, kann ich nicht sagen.

VH/JS: *Im Nachhinein versteckten sich viele Denunzianten und Mitläufer des nationalsozialistischen Terrors oder behaupteten, im Widerstand gewesen zu sein. Es gab auch viele Beispiele hoher Beamter, die nach dem Ende des Terrors die Vergangenheit negierten. Kennen*

Sie solche Menschen und wie stehen Sie zu ihnen?

Natürlich habe ich viele „alte Nazis“ im Laufe meines Lebens kennengelernt. Es ist aber eine Tatsache, dass nach dem Krieg das Personal in der Justiz, in den Behörden, in den Schulen oder Universitäten nicht vollständig ausgetauscht wurde. Die Entnazifizierungsverfahren nehme ich eher als Gnadenakte wahr. Sie sind fehlgeschlagen. Der Braunschweiger Remer-Prozess im Jahr 1952 war zwar die erste juristische Rehabilitierung der am Widerstand Beteiligten, dennoch war nationalsozialistisches Gedankengut in vielen Köpfen noch tief eingegraben, bis weit in die 60er Jahre.

VH/JS: *Es gab auch viele Kinder von Nazi-Verbrechern, wie zum Beispiel Niklas Frank, Sohn des Generalgouverneurs im besetzten Polen. Er versucht, das schreckliche Grauen, das sein Vater aktiv verursacht hat, zu verarbeiten. Was empfinden Sie gegenüber den vielen Kindern, die „auf der bösen Seite“ aufgewachsen sind und später damit leben mussten? Ihre Väter haben alle verloren, Sie in Plötzensee, Niklas Frank in Nürnberg. Sind die Kinder gleiche Opfer?*

Die Taten der Väter und Mütter sind nicht den Söhnen oder Töchtern zuzurechnen. Weder bei Freisler noch bei Stauffenberg. Jeder steht im Leben für sich allein und trägt für sich Verantwortung. Aber die Aufarbeitung für den Sohn Freisler oder den Sohn Frank, dessen Vater Schlächter von Polen war, ist m. E. eine viel entzwicklere als die Aufarbeitung für Sohn oder Tochter Stauffenberg oder Tresckow.



J. Schneider, Dr. Smend und V. Herold
von links nach rechts

Manche Kinder von Nazi-Verbrechern haben auch ihren Familiennamen abgelegt. Diese Kinder sind ‚Opfer‘ des Regimes; sie sind geschädigt und bedürfen der Hilfe.

Meine Erfahrung ist: Wenn die betroffenen Kinder ein gewisses Alter (30 – 40 Jahre) erreicht haben, dann verlieren sie etwas die Scheu über ihre Väter, die großes Unrecht taten, zu sprechen. Ich habe zwei Mal im Anschluss an eine Vortragsveranstaltung mit betroffenen Töchtern gesprochen; sie hatten mich angesprochen, der Vater der einen Tochter veranlasste die Deportation von Juden, der Vater der anderen war Wachmann in Bergen-Belsen. Es hilft ein wenig das Zuhören und das immer wieder Betonen, dass niemand auf der Welt das Recht hat, gedanklich jemanden in Sippenhaft zu nehmen, dessen Vater oder Mutter großes

Unrecht getan hat. Mit einer Tochter schrieb ich mir noch über Monate Briefe. Also: Ich denke, es ist unsere Pflicht, aus reiner Nächstenliebe zuzuhören (wenn sich da überhaupt ein Herz öffnet) und dann vielleicht sogar zu trösten.

„Die Taten der Väter und Mütter sind nicht den Söhnen oder Töchtern zuzurechnen. Weder bei Freisler noch bei Stauffenberg.“

VH/JS: *Welche Lehre ziehen Sie aus Ihren Erfahrungen für die heutige Zeit?*

Viele Menschen auf der Welt beneiden uns um ein weltoffenes, liberales und vielfältiges Deutschland, in dem jeder nach seiner eigenen Weise leben darf, soll und auch kann, vorausgesetzt, er hält sich an die Spielregeln, also die Gesetze, egal ob Christ, Jude, Muslim, nichtgläubig oder andersgläubig, egal welche Hautfarbe er oder sie hat.

Zu unserer eigenen Freiheit gehört eben auch oder gerade die Freiheit derer, die anders denken oder leben.

Fazit? So gilt es, sich heute für die Werte einzusetzen, die diese Freiheit uns bietet. Und einsetzen heißt, und damit sind wir alle in Deutschland gemeint, Schülerinnen und Schüler und Erwachsene:

1. Zunächst einmal anderen Personen unvoreingenommen mit Respekt zu begegnen (‚Die Würde des Menschen ist unantastbar‘), so wie Toleranz Andersdenkenden und –lebenden gegenüber zu üben;
2. anderen Personen – im privaten Bereich bzw. auch im öffentlichen und politischen – wachsam zu zuhören, mit ihnen zu diskutieren, Streitige Fragen aufzunehmen und dabei auch Position zu beziehen, Gesicht zu zeigen und auch bereit sein, z. B. gegen Fremdenfeindlichkeit oder gar Antisemitismus aufzustehen und sich zu widersetzen.

Das erfordert zu Beginn – es ist auch eine Frage des Alters und der Erfahrung – sehr viel Mut, aber, wie sagte die 21jährige Sophie Scholl vor Freisler: ‚einer muss ja doch schließlich damit anfangen ...‘. Ich denke sogar, wir sind den vielen bekannten aber auch den vielen unbekanntem Jugendlichen, Frauen und Männern des deutschen Widerstandes diese Haltung schuldig.

Dieses ‚Haltung zeigen‘, dieses ‚Verantwortung‘ übernehmen ist das, was sie uns Nachfolgenden als Pflichtaufgabe hinterlassen haben.